

von ihnen waren Offiziale der Diözese Konstanz. Öffentliche Ämter der Stadt Zofingen konnten dagegen von den Pfründen keinen Nutzen ziehen.

Hesse begnügt sich nicht mit dem verfassungs- und sozialrechtlichen Bereich des Chorherrenstifts. Mit den Biographien sämtlicher Chorherren bietet er auch eine umfassende Prosopographie des Stifts (S. 253–480). Gerade in diesem Teil zeigt Hesse nochmals in beeindruckender Weise, wie er das nicht immer leicht zugängliche Quellenmaterial verarbeitet hat. Angesichts dieser Dichte von Angaben fiel dem Rezensenten lediglich Niklaus Gundelfinger auf, der in St. Gallen Inhaber der Marienkapelle am bischöflichen Hof war (S. 443). Der entsprechende Beleg im St. Galler UB zeigt dann, daß vom äbtischen Hof in St. Gallen gesprochen werden muß.

Von Anfang an versucht Hesse Forderungen und Desiderate der neueren Forschung in seine Arbeit miteinzubeziehen, wie sie etwa von G. Marchal (Luzern) und L. Schmutz (Zürich) erhoben wurden. Von Anfang an wird auch die bisherige Literatur auf ihre Zuverlässigkeit hin befragt. So hatte etwa Georg Boner das Stift Zofingen in der *Helvetica Sacra* (Abt. II, Teil 2, S. 538–564) dargestellt (S. 12). Immer wieder bemüht sich der Autor, zum Vergleich auf die Stifte der unmittelbaren Umgebung (etwa Schönenwerd), aber auch auf weiter entfernte Stifte (etwa St. Stephan in Konstanz, von Helmut Maurer für die *Germania Sacra* bearbeitet) hinzuweisen. Hesses Darstellung ist deshalb über den Raum der heutigen Schweiz hinaus ein wichtiger Beitrag zur Verfassungsgeschichte der Chorherrenstifte, aber auch zu deren Sozialgeschichte, die ja immer über das Stift und seine Umgebung hinausgeht. *Beat Bühler*

ISNARD W. FRANK: Das Totenbuch des Mainzer Dominikanerklosters. Kommentar und Edition (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens. Neue Folge, Bd. 3). Berlin: Akademie-Verlag 1993. VIII, 381 S. Geb. DM 128,-.

Die Veröffentlichung von Quellen zur Geschichte der deutschen Dominikaner in der Reihe »Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens« wird seit 1992 in einer neuen Folge fortgesetzt, betreut vom Akademie-Verlag in Berlin und federführend herausgegeben von Isnard W. Frank, Professor für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte an der Universität Mainz.

Der dritte Band dieser neuen Folge enthält Kommentar und Edition des Totenbuchs der Mainzer Dominikaner. In diese Handschrift (jetzt im Stadtarchiv Mainz) wurden Anniversarstiftungen, Memorien verstorbener Fratres und Wohltäter (Obitusreihen), aber auch zahlreiche Angaben zu Memorialpflichten, wie dem Aufstellen von Lichtern auf Gräbern und Altären, und Verweise auf Grabstellen eingetragen; sie diente also als Memorial- und Sakristeibuch des Konvents. Bei ihrer Anlage im Jahr 1423 übernahm der sogenannte erste Anniversarschreiber Einträge aus einer älteren Vorlage, weitere Schreiber übertrugen Obitusreihen des Konvents. Die dichte Folge datierter Einträge für die zweite Hälfte des 15. bis Mitte des 16. Jahrhunderts ist eine wichtige Quelle für die Geschichte der Mainzer Dominikaner, z. B. auch für die Folgen der Konventsreform von 1468. Nach Lücken während der reformatorischen Wirren wurden die Memorien für Mitbrüder bis ins 17. Jahrhundert nur noch vereinzelt eingetragen, für ältere Meßverpflichtungen war das Totenbuch bis in das 18. Jahrhundert in Verwendung. Der Kommentar zur Edition (S. 1–122) wertet die Angaben des Totenbuchs in Hinblick auf die sonst nur wenig bekannte Geschichte der Mainzer Dominikaner und Stadtgeschichte aus. Er ist aber auch ein sehr nützlicher, kurzgefaßter Überblick zu den Funktionen und Aufgaben eines mittelgroßen Dominikanerkonvents in Spätmittelalter und beginnender Neuzeit und damit für die Ordensgeschichte insgesamt von Interesse.

Die Anniversareinträge enthalten durch Angaben zur Lage der Begräbnisstätten wichtige Informationen zu Raumaufteilung und Ausstattung der spätmittelalterlichen Dominikanerkirche, über die man nach ihrem Abriß zu Anfang des 19. Jahrhunderts nur wenig weiß. Gemeinsame Begräbnisplätze in Kirche, Kreuzgang, Kapitelsaal und Friedhof zeigen die Vernetzung niederadeliger und patrizischer Familien und ihre Verbindungen zu den Dominikanern. Stiftungen für individuelle Memorialdienste waren zudem ein wichtiger Beitrag zur Existenzsicherung des Konvents. Durch eine Zusammenstellung der Einträge im Totenbuch, die Stiftungen Mainzer Kleriker betreffen, können die Verbindungen des Dominikanerklosters zu anderen kirchlichen Institutionen der Stadt verdeutlicht werden. So ist das Domstift mit 28 Einträgen am häufigsten vertreten, während die Beziehungen zu Frauenklöstern und Beginen (17 Nennungen) auffallend gering blieben.

Die Obituseintragen des Totenbuchs werden in Hinblick auf die Personengeschichte des Konvents ausgewertet. Die Eintragungen betreffen Wohltäter, vor allem aber die *fili nativi* des Konvents, d. h. die

Brüder, die im Mainzer Kloster dem Orden beitraten. Neben der Auswertung der Namen und Amtsbezeichnungen erlaubt die Zahl der Einträge in einem bestimmten Zeitraum Rückschlüsse auf die Konventsstärke. Hinweise auf die Bibliothek des Konvents enthalten Bücherschenkungen in acht Anniversareinträgen. Umfang und Hauptorte seines Terminus praedicationis spiegeln sich in der Herkunft der Fratres und in den Orten, aus denen Stiftungen an das Kloster kamen bzw. wo Stiftungsgüter lagen.

In der Edition (S. 125–313) werden die Eintragungen im Totenbuch, die auf seine Anlage im Jahr 1423 zurückgehen, durch Fettdruck (Einträge des Anniversarschreibers) bzw. Kursive (älteste Obitusreihen) hervorgehoben. Die späteren Eintragungen bis ins 18. Jahrhundert, mit häufigem Wechsel der Hände, sind in Grundschrift wiedergegeben. Das Orts- und Namenregister enthält unter dem Stichwort »Mainz« zusätzlich eine Zusammenstellung weltlicher und kirchlicher Institutionen der Stadt und den damit verbundenen Amtsträgern. Namen von Dominikanern und Beginen, die das Totenbuch nennt, werden zusammengeführt. Die schwäbische Kirchengeschichte wird in dieser Publikation nicht direkt berührt, hinzuweisen ist auf den Dominikaner Johannes Forster aus Rottweil, der als Sententiar und Generalprediger in Mainz weilte und ein Anniversar für sich und seine Eltern stiftete.

Petra Zimmer

BERNHARD NEIDIGER: Das Dominikanerkloster Stuttgart, die Kanoniker vom gemeinsamen Leben in Urach und die Gründung der Universität Tübingen. Konkurrierende Reformansätze in der württembergischen Kirchenpolitik am Ausgang des Mittelalters (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Bd. 58). Stuttgart: Archiv der Stadt Stuttgart 1993. 180 S. Kart.

Im Mittelpunkt dieser Untersuchung steht die kirchliche Reformpolitik Graf Eberhard des Älteren (1459–1496) von Württemberg-Urach, des späteren Herzogs, deren Eckpfeiler die Berufung der Kanoniker vom gemeinsamen Leben 1477 nach Urach und die Gründung der Universität Tübingen sind. Graf Ulrich V. (1442–1480) von Württemberg-Stuttgart stiftete 1473 ein Dominikanerobservantenkloster in Stuttgart. Über die bekannten Ergebnisse zur württembergischen Territorial- und Kirchenpolitik hinausgehend, soll die Zusammenarbeit der württembergischen Grafen mit unterschiedlichen Reformgruppen (Benediktinern, Karthäusern, observanten Dominikanern und Franziskanern) geklärt werden. Der Charakterisierung einzelner Reformgruppen und ihrer Vertreter dient die Darlegung der philosophisch-theologischen Positionen, die an den Universitäten Basel, Erfurt, Tübingen (Wien, Köln, Freiburg i. Br., Heidelberg) vertreten wurden; Stichworte der Analyse sind die Auseinandersetzungen um die *via moderna* und *via antiqua*, nominalistische Theologie und Neuthomismus. Diese Studie zur württembergischen Kirchengeschichte ist der Versuch, verschiedene historische Fachdisziplinen wie vergleichende Ordensforschung, Territorial-, Universitäts- und Geistesgeschichte zusammenzuführen, exemplarisch vorgeführt an der Frage, weshalb die Dominikanerobservanten nicht an die Universität Tübingen berufen wurden. Für den Leser dieser Untersuchung ist die Orientierung nicht immer einfach und bei den zahlreichen behandelten Personen und Orten/Universitäten das Fehlen eines Registers besonders schade. Hervorzuheben ist das ausführliche Literaturverzeichnis.

Mit der Gründung des Dominikanerklosters Stuttgart im Jahr 1473 versuchte Graf Ulrich V., das Ansehen seiner Residenzstadt durch ein observantes Männerkloster mit vorbildlicher Lebensform, Seelsorge und Studium zu erhöhen. Den Dominikanerobservanten ermöglichte diese Gründung Einflusnahme auf eine Region, in der seit 1446 die Franziskanerobservanten tätig waren. Die Aufgaben des Konvents, besonders seine Funktion als Partikularstudienhaus, werden anhand seiner Bibliotheksbestände analysiert. Im zweiten Teil dieses Kapitels wird die Stellung der Dominikanerobservanten in der spätmittelalterlichen Theologiegeschichte untersucht.

1477 berief Graf Eberhard die Kanoniker vom gemeinsamen Leben nach Urach, die er vor allem wegen ihrer qualitativollen Seelsorge schätzte. Seit 1479 war Gabriel Biel Propst des Uracher Stifts, 1484–1492 Professor für Theologie in Tübingen. Geprägt von den Traditionen der Erfurter Universität, unterhielt er enge Beziehungen zu humanistisch geprägten Weltklerikern in Basel und Straßburg. Neidiger weist darauf hin, daß gute Gründe für eine Berufung der Dominikanerobservanten nach Tübingen zum Unterricht an der Universität gesprochen hätten und seit 1475 auch enge Kontakte Eberhards zum Dominikanerprovinzial Fabri von Stubach bestanden, um die Dominikanerinnenklöster Württembergs zu reformieren. Nach 1480 lassen sich aber keine Kontakte des Grafen zu den Dominikanerobservanten mehr nachweisen. Anlaß für diese Neubewertung der Dominikanerobservanten durch Eberhard d. Ä. und seine Berater war